

Frühmittelalterliche Keramikherstellung in Montsevelier / La Chèvre

Autor(en): **Martin-Kilcher, Stefanie / Quenet, Jean-René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **10 (1987)**

Heft 2: **Canton du Jura**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-9056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühmittelalterliche Keramikherstellung in Montsevelier/La Chèvre

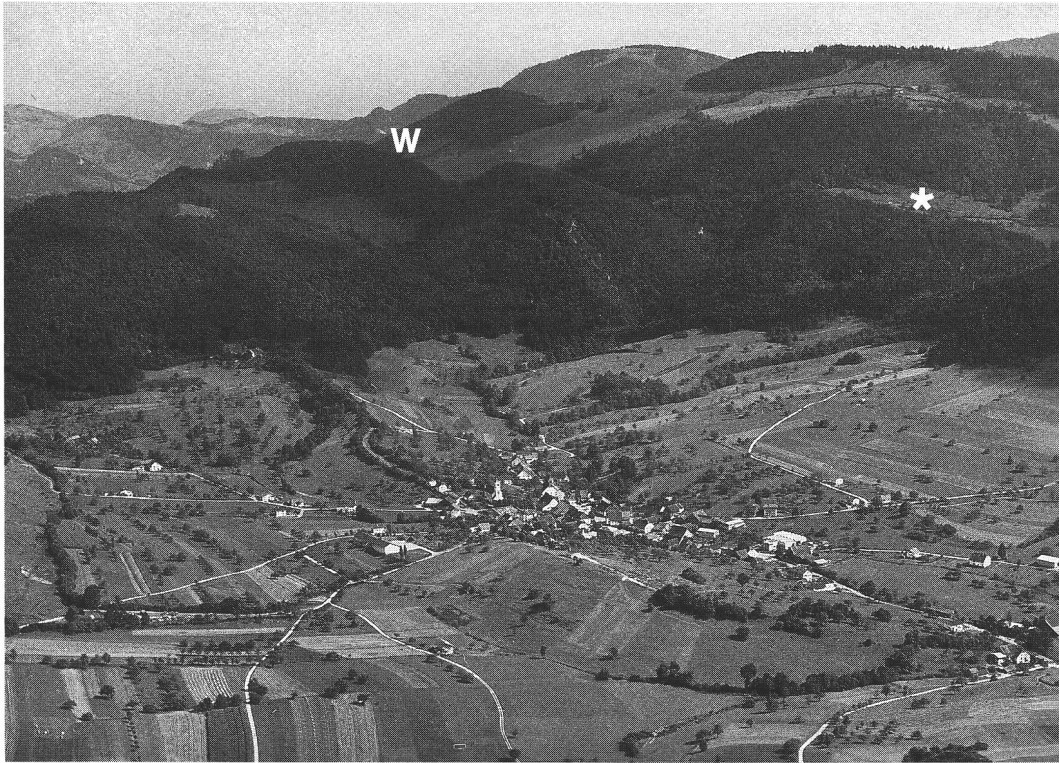


Abb. 1
Blick auf den Ostrand des Delsberger Beckens. Im Vordergrund Montsevelier. Stern: Flur »La Chèvre«, Fundstelle der Keramik, W: Welschgätterli-Pass. Luftaufnahme (Postkarte) M. Eggler, Jona.
Vue de la bordure orientale du bassin de Delémont avec Montsevelier au premier plan, astérisque: la trouvaille céramique au lieu-dit »La Chèvre«, W: col du Welschgätterli.
Vista sul lato est del bacino di Delémont. In primo piano Montsevelier, asterisco: »La Chèvre«, sito della ceramica. W: colle del Welschgätterli.

Dans certains villages jurassiens, il existe encore des corvées auxquelles sont astreints les indigènes. Lors de l'une d'elles qui consistait à creuser une canalisation pour un drainage, ceux-ci mirent à jour (à 20 – 30 centimètres de profondeur) quelques tessons de poteries. Le premier réflexe de ces terrassiers fut de faire disparaître ces débris, mais l'un d'eux, Monsieur Gilbert Lovis, intrigué par cette découverte, dissuada ses collègues de les détruire.

Le lendemain, M. Lovis revint sur place et, au moyen d'une truelle, il élargit la fouille d'un mètre environ jusqu'à ce qu'il ne trouve plus rien. Dans ce périmètre, au milieu d'une marne gris brun, il découvrit d'autres poteries, fissurées ou brisées, qui entouraient un foyer de terre rougeie, mêlée de cendres et de charbon de bois. Comme les poteries se trouvaient regroupées, en assez

bon état de conservation, il recueillit le tout et le déposa dans une caisse qu'il ramena chez lui. Là, il les laissa sécher et en lava une partie à l'eau douce afin de mieux examiner sa trouvaille. Cette découverte fut alors signalée au sous-signé qui fit parvenir le tout à Madame Martin-Kilcher en vue d'examen.

Le site

Le site de cette découverte est situé à environ un kilomètre à l'est de Montsevelier¹, au lieu-dit »La Chèvre« (fig. 1). Celui-ci figure sur la Carte nationale au 1:25000, no 1087 (Passwang), coordonnées 606,850/245,500. Il s'agit d'une sorte de petit plateau en cuvette, sis à une altitude de 800 m environ, entouré de forêts aux courbes à niveau assez prononcées. Ce lieu laisse le souvenir

d'un passage en direction d'Erschwil SO qui aurait été bouleversé par le tremblement de terre de 1357, pour disparaître définitivement au début de ce siècle à cause du nouveau tracé routier.

En effet, on ne gardait pas au village le souvenir d'une habitation au centre de cette cuvette, si ce n'est celui d'une ferme située à environ 150 mètres de là, dont on voyait encore quelques pierres au début du siècle.

Signalons qu'un peu plus haut se trouve le Welschgätterli et, à quelques kilomètres de là, le Fringeli, voie de communication connue depuis l'Antiquité, comme passage entre le Rhin et le Plateau suisse.

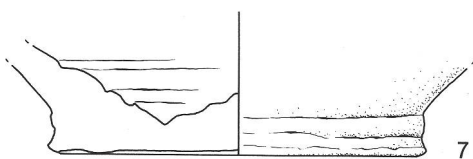
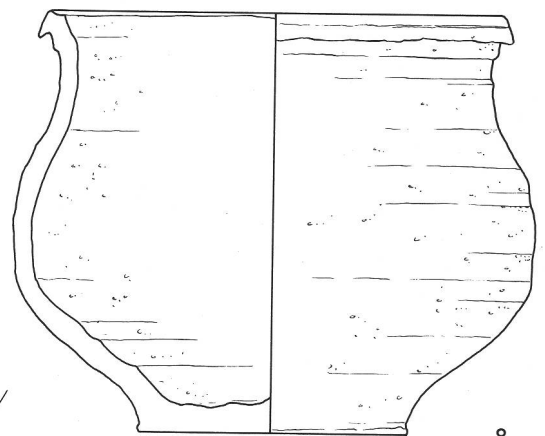
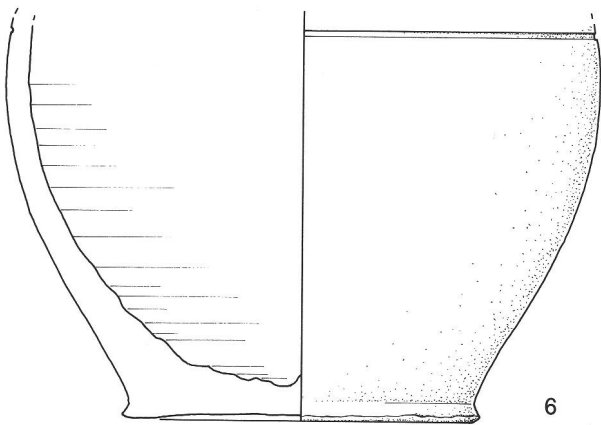
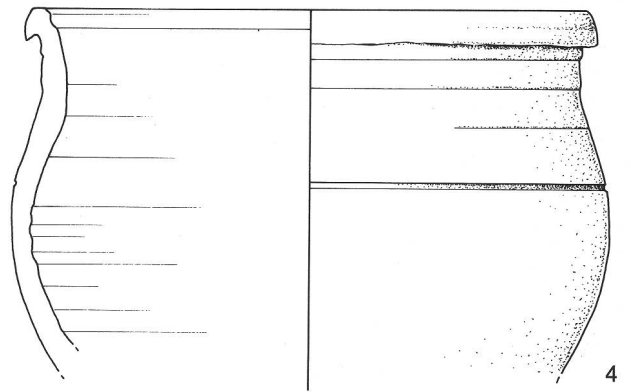
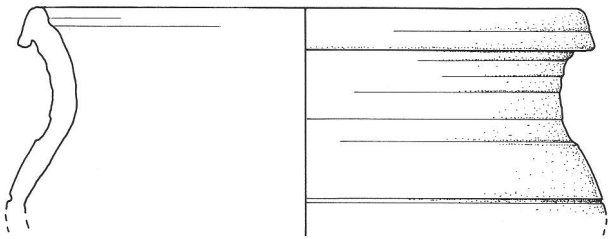
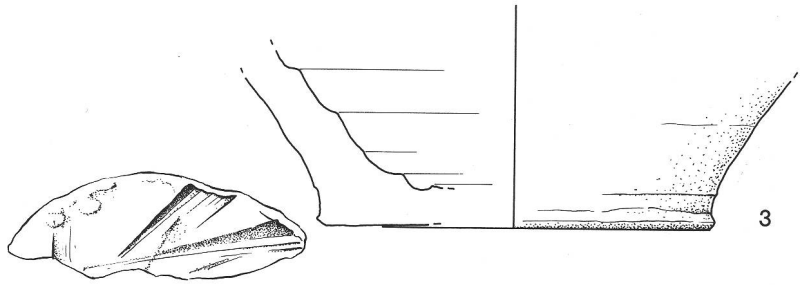
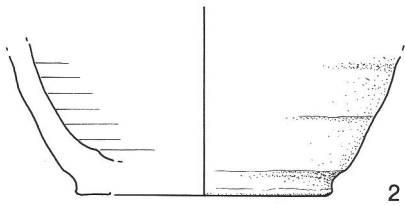
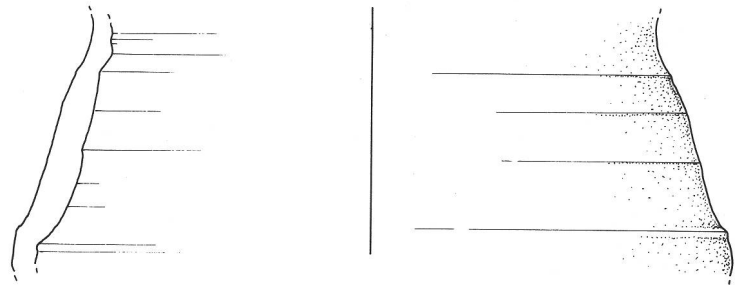
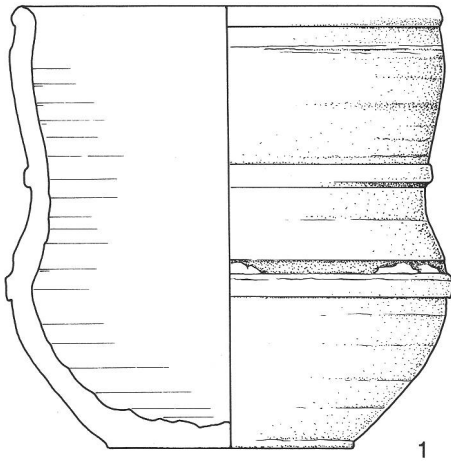
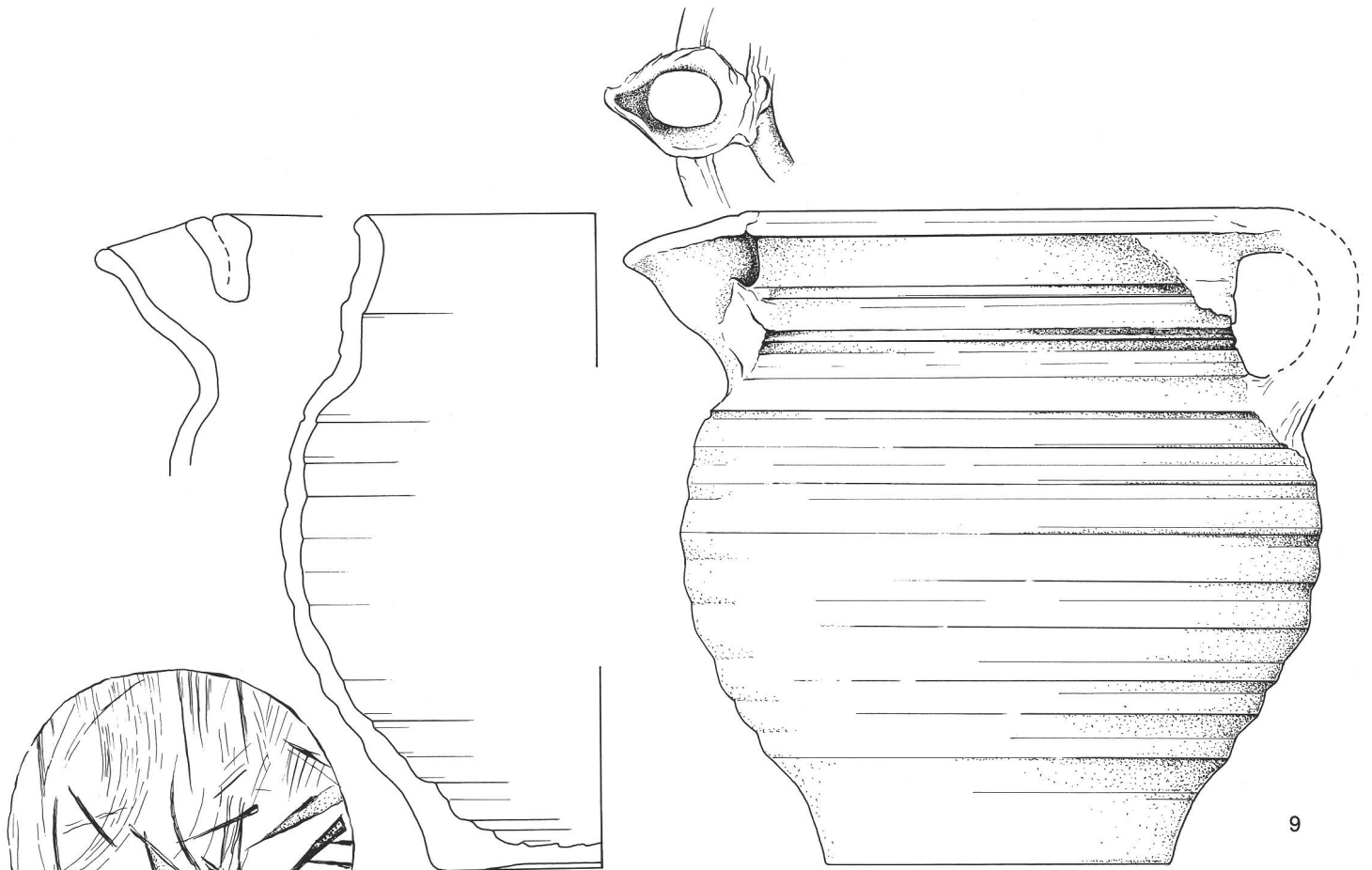
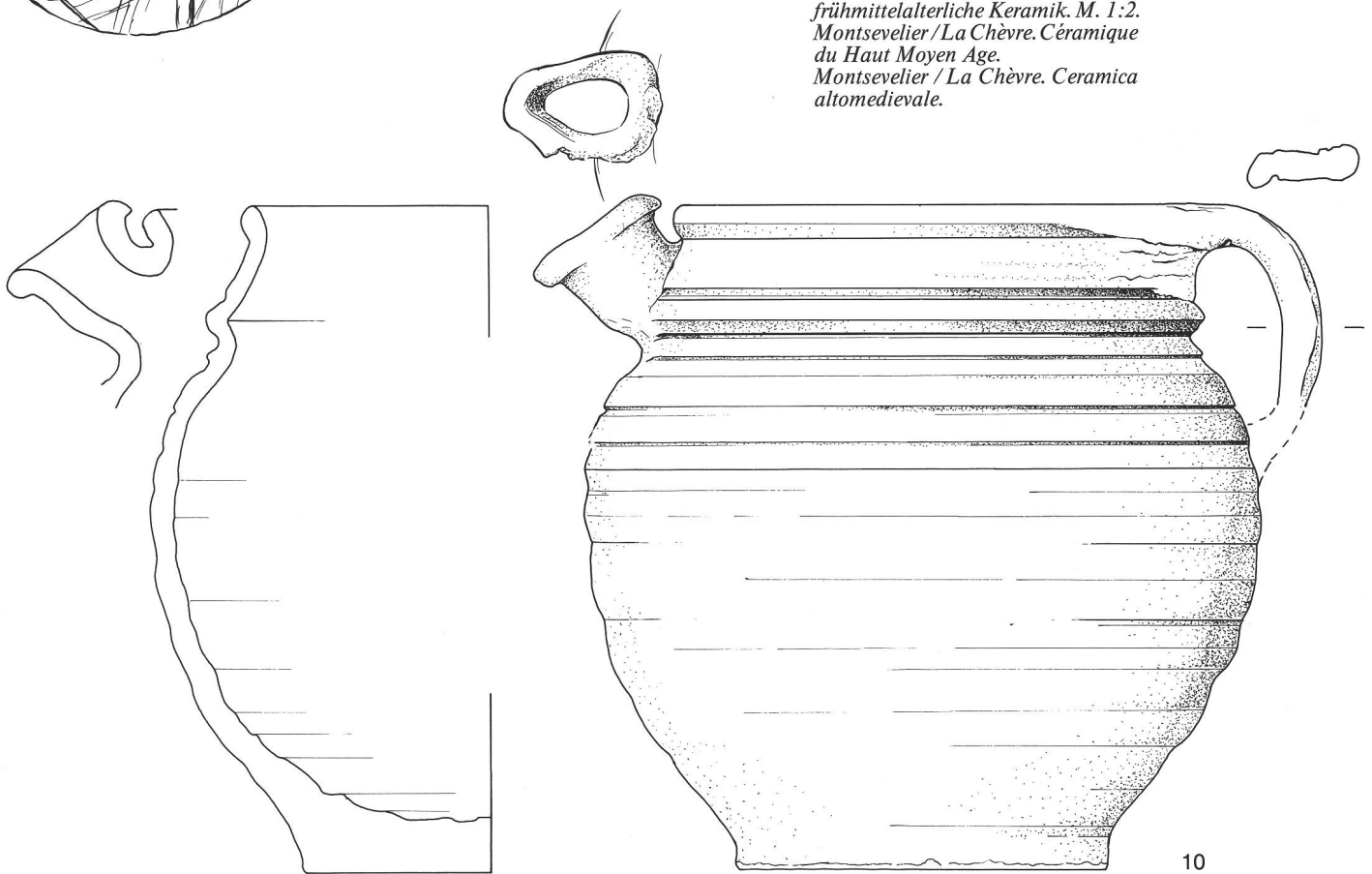


Abb. 2
Montsevelier / La Chèvre. Die
frühmittelalterliche Keramik.
M. 1:2. Zeichnungen S. Martin/
S. Fünfschilling.
Montsevelier / La Chèvre. Céramique
du Haut Moyen Age.
Montsevelier / La Chèvre. Ceramica
altomedievale.



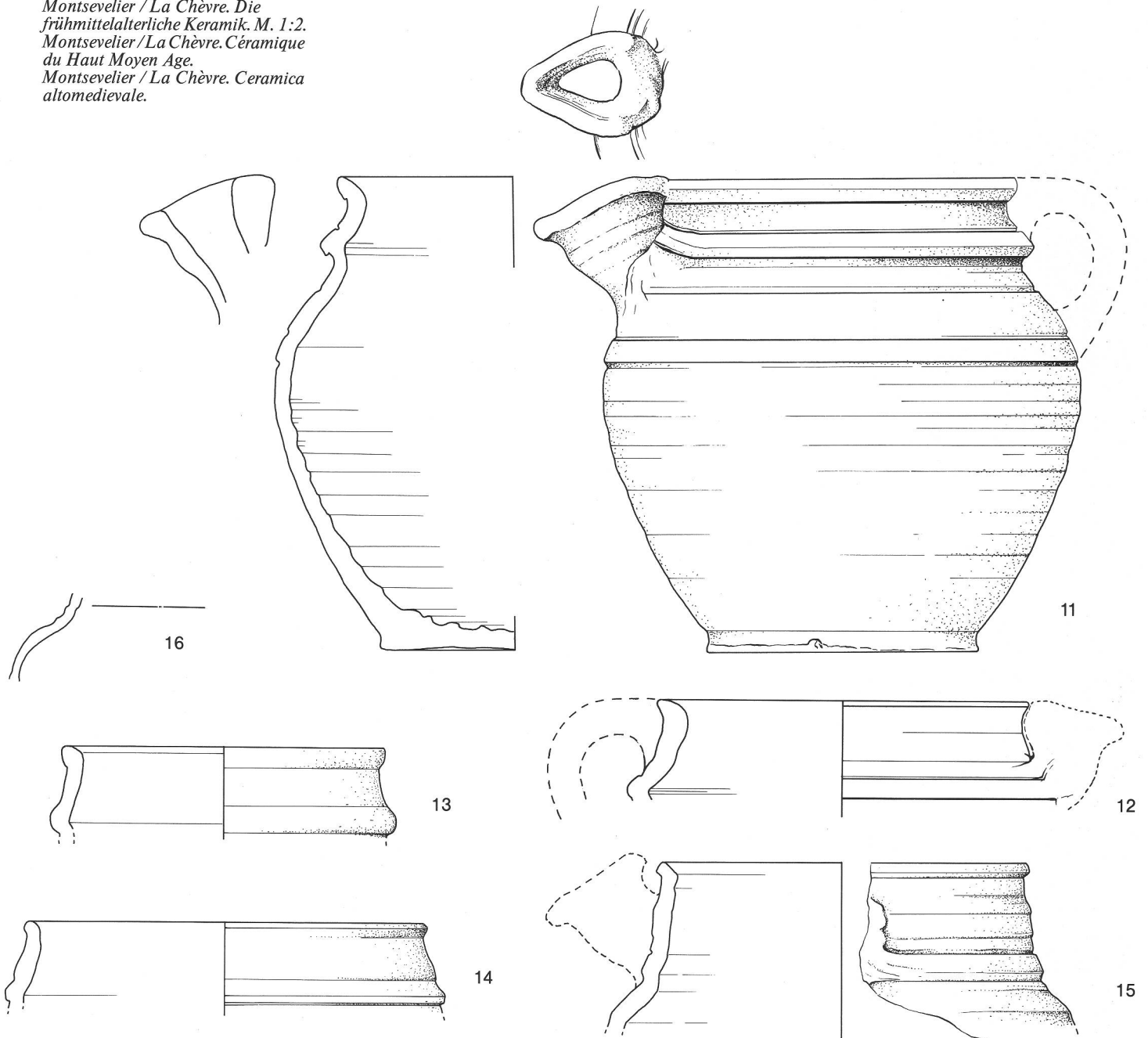
9

Abb. 3
 Montsevelier / La Chèvre. Die
 frühmittelalterliche Keramik. M. 1:2.
 Montsevelier / La Chèvre. Céramique
 du Haut Moyen Age.
 Montsevelier / La Chèvre. Ceramica
 altomedievale.



10

Abb. 4
 Montsevelier / La Chèvre. Die
 frühmittelalterliche Keramik. M. 1:2.
 Montsevelier / La Chèvre. Céramique
 du Haut Moyen Age.
 Montsevelier / La Chèvre. Ceramica
 altomedievale.



Die Keramik

Die Scherben sowie etwas verbrannter Lehm und kleine Holzkohlesplitter wurden mir in zwei Lots übergeben. Nach Aussage des Finders (s.o.) lagen sie in 25–30 cm Tiefe bei einem »foyer«² nahe beieinander. Passscherben zwischen den Lots bestätigen die enge Zusammengehörigkeit der etwa 20 verschiedenen Gefässe (Abb. 2–5):

- 2 Becher (1.2)
- 1 Knickwandtopf ? (3)
- 4–5 Töpfe (4–8)
- mehr als 10 Röhrenkannen (9–20)

Die Röhrenkannen 9–11 sind zu etwa Dreiviertel, der Becher 1 und das Töpf-

chen 8 etwa zur Hälfte in Scherben vorhanden³. Neue Brüche ohne anpassende Stücke zeigen, dass das Material gleichwohl nicht vollständig ist.

Katalog

Die Keramik wird im dépôt de la Section d'archéologie, Office du patrimoine historique, Porrentry, aufbewahrt.

1 Etwa 1/2 eines Bechers. Ton fein, graubraun, im Kern z.T. rötlich. Mit seltenen Kalkkörnchen und wenig feinstem Glimmer. Fehlbrand. H. 11,5 cm; Rdm. 11,3 cm.

2 BS wie 1. Bdm. 6,5 cm. Fehlbrand?

3 3 WS und BS von grosser Kanne (?) oder Knickwandtopf. Ton fein, graubräunlich, wie 1. Gefäss mit Spatel von der Drehscheibe abgelöst. Fehlbrand mit grossen Blasen. Bdm. 10,5 cm.

4 2 RS und WS von Topf. Ton grau bis bräunlich, leicht sandig. Rdm. ca. 15 cm.

5 RS und WS, wie 4. Überbrand. Rdm. ca. 15 cm.

6 Unterer Teil von Topf, wie 4. Mit Drahtschlaufe und Spatel von der Scheibe abgelöst. Bdm. 9,3 cm.

7 Boden von Topf, wie 4. Fehlbrand. Bdm. ca. 10 cm.

8 Ca. 1/2 eines Topfes, wie 4. Ton braungrau, im Kern rötlich, mit feinen Quarzkörnchen. Mit Drahtschlaufe von der Scheibe abgelöst. Fehlbrand, z.T. leicht verformt. H. 11 cm; Rdm. 12,5 cm.



Abb. 5
Die restaurierten Gefässe.
Foto R. Leuenberger, Kantons-
museum Baselland, Liestal.
Céramiques restaurées.
I vasi restaurati.

9 Ca. 3/4 einer Röhrenkanne. Ton hellgrau, teilweise graubraun, im Kern z.T. rötlich. Mit feinem Glimmer und etwas Scherbenmagerung. Trockenrisse, etwas deformiert; weggeworfener Ausschuss. Gefäss mit Drahtschlaufe abgelöst, auch Schnittspuren und Kerben auf der Bodenunterseite. H. 18,3 cm; Rdm. 12,5 cm.

10 Ca. 3/4 einer Röhrenkanne, wie 9. Rand z.T. abgewittert. Weggeworfener, etwas verformter Ausschuss. H. 18 cm; Rdm. 13,5 cm.

11 Ca. 1/2 einer Röhrenkanne, wie 9. Weggeworfener Ausschuss. H. 15,8 cm; Rdm. 12 cm.

12 RS einer Röhrenkanne, wie 9. Mit anheftenden Holzkohleresten. Rdm. 12,5 cm.

13 RS und vielleicht zugehörig BS und 3WS (nicht abgebildet) einer Röhrenkanne, wie 9. Rdm. 11 cm.

14 RS einer Röhrenkanne, wie 9. Rdm. 13,5 cm.

15 RS und wohl zugehörig 3WS und BS (nicht abgebildet) einer Röhrenkanne, wie 9, Ton ganz hellgrau. Gefäss mit Drahtschlaufe abgelöst; zusätzlich Spatelspuren. Rdm. 12,5 cm.

16 WS, Schulterfragment wohl einer dünnwandigen Röhrenkanne, wie 9.

17 Fast vollständiger Boden und WS einer Röhrenkanne, wie 9. Fehlbrand. Bdm. 10,2 cm. Nicht abgebildet.

18 BS, von Röhrenkanne, wie 9. Fehlbrand. Nicht abgebildet.

19 BS, wohl von Röhrenkanne, wie 9. Nicht abgebildet.

20 WS, wohl von Röhrenkanne, wie 9. Nicht abgebildet.

21 Ca. 20 unzuweisbare WS. Nicht abgebildet.

Die Keramik ist grau bis leicht braungrau, meist fein und recht gut gebrannt. Die Farbe ist aber oft unregelmässig, wobei weniger stark gebrannte Teile bräunlich, stärker gebrannte grau erscheinen. Viele Bodenscherben und etliche Wandstücke zeigen Risse, Blasen oder sind leicht verformt. Der Boden 7 ist ein Fehlbrand. Zweifellos handelt es sich um Abfälle von an Ort und Stelle produzierter Keramik. Fundlage und Herstellungstechnik machen wahrscheinlich, dass sie innerhalb einer kurzen Zeitspanne abgelagert wurde:

Die Gefässe sind von ihrer Machart her sehr einheitlich. Alle sind auf einer langsam drehenden Scheibe gefertigt, deshalb die deutlichen Drehspuren auf der Innenseite der Wandung und des Bodens. Mit Ausnahme der glattwandigen Töpfe 4-7 ist die Wandung aussen leicht bis kräftig fazettiert. Die Böden sind flach oder schwach eingezogen. Echte oder durch eingedrehte Rillen angedeutete Standringe kommen nicht vor. Von der Töpferscheibe wurden die Gefässe entweder mit einer Drahtschlaufe abgeschnitten oder/und mit einem Holzspatel o.ä. abgelöst (z.B. 3,9).

Betrachtet man die einzelnen Typen, sind form-, d.h. verwendungsspezifische Eigenheiten zu erkennen: Am besten gebrannt sind die Becher 1,2. Die Töpfe 3, vor allem 4-7 sind mit feinem Quarzsand leicht gemagert. Der kleine Topf 8 ist als einziger fast rauhwandig. Ob der stärker oxydierende Brand (Oberfläche bräunlich bis rötlichbraun) gewünscht oder zufällig war, ist nicht zu entscheiden. Die Röhrenkannen zeigen im Gegensatz zu den übrigen Gefässen mehr Glimmer sowie etwas Scherbenmagerung, welche zweifellos die Saugfähigkeit dieser Flüssigkeitsbehälter erhöhte.

Gesamthaft gesehen ist es eine eher feine Keramik. Die technologischen Details zeigen, dass der Handwerker sein Metier verstand. Je nach Verwendungszweck der Gefässe bereitete er eine etwas andere Tonmischung.

Form und Datierung

Für die räumliche und zeitliche Einordnung der Gefässe von Montsevelier/La Chèvre am besten geeignet sind die Becher 1 und 2. Sie gehören zu der hauptsächlich in Ostfrankreich und in der Westschweiz im 7. Jahrhundert verbreiteten Gruppe der sog. burgundischen Becher⁴. Aus Bassecourt JU stammt ein gutes Gegenstück – leider ohne datierenden Grabzusammenhang (Abb. 6,1). Wie unser Exemplar trägt es keine Rädchenverzierung. Ein Becher aus einem Frauengrab der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts aus St-Vit (Dép. Doubs) ist zwar etwas stärker profiliert und mit einem zweizeiligen Rädchenmuster geschmückt, zeigt aber eine ähnlich fazettierte Wand wie 1 und ist auch von der Machart her recht ähnlich⁵.

Zu den kleinen Töpfen 4-8 lassen sich gute Gegenstücke ebenfalls aus dem nahen Ostfrankreich und einmal aus Sévery VD nennen (Abb. 7,1)⁶. Die Form ist von spätantiken Gefässen herzuleiten. Zwei rötlichgrau gebrannte und besser profilierte Exemplare aus St-Vit sind dank weiteren Grabbeigaben ins spätere 6. Jahrhundert zu datieren, während ein weiteres aus Ormoy (Dép. Haute-Saône) mit einer Schnalle am ehesten des 7. Jahrhunderts gefunden wurde (Abb. 7,2)⁷. In Lyon-Choulans sind ähnliche graue Töpfe bei bzw. auf Gräbern sicher des 7., vielleicht auch

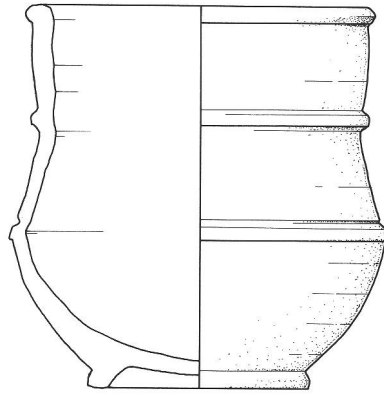
noch bei Bestattungen des 8. Jahrhunderts gefunden worden (Abb. 7,3,4)⁸. Dass es sich trotz der recht kleinen Form um Kochgefäße handelt, bestätigen die deutlichen Russspuren am Rand eines Exemplars aus St-Vit.

Leider ist das Profil des grossen Topfs 3 nicht vollständig vorhanden, doch dürfte er mit grosser Wahrscheinlichkeit zu einem steilwandigen Knickwandgefäss zu ergänzen sein.

Mit über 10 Exemplaren, davon drei fast vollständig rekonstruierbaren, stellen die Röhrenkannen den Hauptteil der Keramik. Dies muss allerdings nicht heissen, dass hauptsächlich derartige Flüssigkeitsbehälter hergestellt wurden. Es ist durchaus möglich, dass die Scherben den Ausschuss eines oder mehrerer Brände bildeten, in denen hauptsächlich Kannen gebrannt wurden.

Wirklich gute Gegenstücke weiss ich nicht zu nennen. Aus Ostfrankreich wurde bisher kaum Keramik aus frühmittelalterlichen Siedlungen veröffentlicht, und Röhrenkannen gelangten in diesem Gebiet wie in der Westschweiz nur höchst selten als Grabbeigaben in den Boden⁹. Nach ihrer Form setzen sie sich deutlich ab von den zahlreichen Kannen aus dem fränkischen Rheinland und dem alamannischen Süd-Deutschland¹⁰. Am besten vergleichbar sind einige gleichfalls rundlich geformte Stücke mit horizontaler Rippung aus dem Elsass und aus dem Mittelrheingebiet, auch wenn ihr Rand ganz anders geformt ist¹¹. Ähnlich rundliche Formen gibt es auch unter einigen Röhrenkannen der älteren gelbtonigen Drehscheibenware der frühen Karolingerzeit¹².

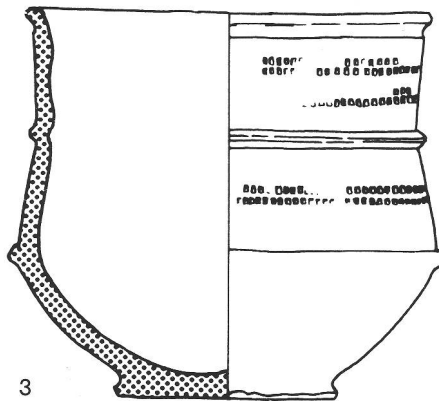
Die kräftige Profilierung durch horizontale Rippen zeigt, dass es sich bei den Kannen und Bechern um Geschirr handelt, das nach dem Geschmack der sog. burgundischen Keramik geformt wurde. Mit den 443 in der Sapaudia einquartierten Burgunden hat diese Keramik nichts zu tun; vielmehr ging sie – wie es scheint im Verlaufe des 6. Jahrhunderts – aus der einheimischen, spätantik-romanischen Töpfertradition hervor, allerdings nicht ohne Anregungen der fränkischen Nachbarn und Machthaber aufzunehmen. In ihrer charakteristischen Art war diese Ware im fränkischen Teilreich Burgund und in angrenzenden Landschaften¹³ verbreitet. Gerade im nördlichen Teil die-



1

Abb. 6

1 Becher von Bassecourt JU,
2 Becher von St. Prex, 3 Becher
von Sévery VD. Fotos BHM
Bern (1) und MCAH Lausanne (2),
Zeichnung (3) nach Moosbrugger-
Leu (Anm. 18). M. 1:2
(Bodenunterseite des Bechers
von St. Prex ca. 1:1).
1 Gobelet de Bassecourt JU,
2 gobelet de St. Prex VD,
3 gobelet de Sévery VD.
1 Bicchiere di Bassecourt JU,
2 bicchiere di St. Prex VD,
3 bicchiere di Sévery VD.



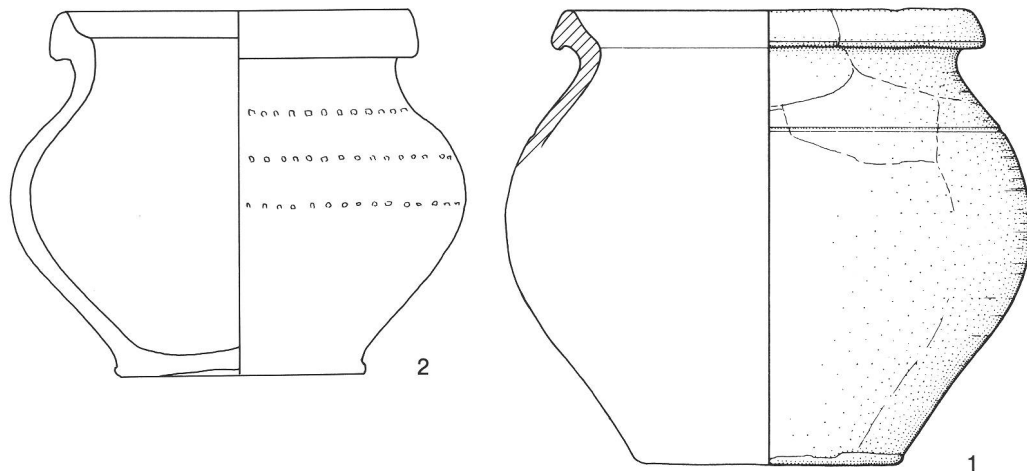
3

2



Abb. 7

Ähnliche Töpfe: 1 Sévery VD, 2 Ormoy (Dép. Haute-Saône), 3,4 Lyon-Choulans. 4 ist durch Grabinschrift aufs Jahr 619 datiert. M. 1:2. 1 Zeichnung v. Loeliger, MCAH Lausanne, 2 vgl. Anm. 7, 3 vgl. Anm. 8. Céramiques comparables: 1 Sévery VD, 2 Ormoy (Dép. Haute-Saône), 3,4 Lyon-Choulans. 4 est daté de 619 par une inscription funéraire. Vasi similari: 1 Sévery VD, 2 Ormoy (Dép. Haute-Saône), 3,4 Lyon-Choulans. 4 è datato nel 619 secondo un'iscrizione lapidare.



ses Gebiets kommen im späteren 6. und im 7. Jahrhundert auch stärker germanisierte Formen wie Knickwandtöpfe und Keramik mit Stempeldekori vor. Als Beispiel für diese Mischzone¹⁴ sei Bassecourt im Delsberger Becken genannt, wo unter den 6 erhaltenen Gefässen spätantik-romanische Elemente wie »burgundische« Becher und Töpfchen mit gekehltem Rand mit germanisierten Formen mit Stempeldekori zusammenreffen¹⁵. Auch unser Töpfer verarbeitete mit dem Gefäss 3 und den Röhrenkannen letztlich fränkische Anregungen.

Wie wir gesehen haben, lassen sich die besten Vergleichsstücke zu unseren Gefässen aus Gräbern des 7. Jahrhunderts nennen. Eine genauere zeitliche Einordnung ist nicht einfach, wurden doch im Verbreitungsgebiet unserer Keramik, in Ostfrankreich und in der Westschweiz, schon in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts nur noch selten Tongefässe in die Gräber mitgegeben und sind gut datierte Siedlungsfunde aus diesem Gebiet kaum publiziert¹⁶.

Immerhin lassen sich die Becher deutlich von älteren (breiteren und eckiger profilierten) Formen des späteren 6. und frühen 7. Jahrhunderts absetzen¹⁷. Der Topf 3 mit seinem wenig ausgeprägten, steilen Schulterknick ist ebenfalls mit jüngeren Knickwandgefässen zu vergleichen¹⁸.

Die rundliche Form und die fazettierte Wandung der Kannen und auch des Bechers 1 sowie die langsam drehende Scheibe nähern unsere Keramik der sog. älteren gelbtonigen Drehscheibenware, die in der Zeit um 700 aufkommt¹⁹.

Die formalen und technologischen Merkmale weisen am ehesten auf eine

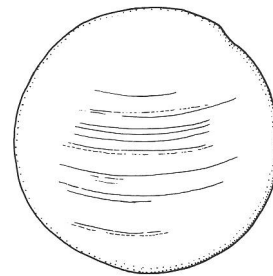
Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts.

Eine frühmittelalterliche Siedlung

Wie kommt es, dass am Ostrand des Delsberger Beckens, auf 800 m Höhe, in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts Keramik hergestellt wurde?

Die Fundstelle befindet sich sozusagen am östlichsten Rand der ins Frühmittelalter zurückreichenden Grenze zwischen französischer und deutscher Sprache. Heute befindet sich dort oben eine ausgedehnte Weide, die zum Bann der Gemeinde Montsevelier gehört. Auf dem stellenweise recht steilen Gelände (vgl. Abb. 1) entspringt eine Quelle und befinden sich zwei kleine, fast ebene Terrassen. Am Rand der oberen Terrasse kam die hier behandelte Keramik zutage. Ausserdem sind wenig unterhalb dieser Terrassen nicht nur die flache Stelle zu erkennen, wo (noch im letzten Jahrhundert?) das eingangs erwähnte Haus stand, sondern verstreut einige weitere Standorte früherer Gebäude: Es handelt sich mit grösster Wahrscheinlichkeit um eine Wüstung. Da die Sedimentbildung äusserst gering ist – die Keramik lag in nur 20–30 cm Tiefe – zeichnen sich Hausstellen zweifellos auch nach längerer Zeit noch ab.

Die frühmittelalterliche Siedlung könnte auf den beiden Terrassen gelegen haben. Die verstreuten Hausstandorte dagegen dürften viel jüngeren Datums sein. Aber eine Erinnerung, die über das oben erwähnte einzelne Haus hinausginge, besteht nicht. Auch schriftliche Nachrichten fehlen. Tatsache ist, dass auf La Chèvre und in unmittelbarer Nähe mehrere alte Passwege zusammenkamen, die vom Rheinknie ins



Mittelland bzw. nach Ostfrankreich führten²⁰.

Zur Zeit, als dort oben Keramik fabriziert wurde, gehörte das Gebiet des heutigen Kantons Jura zum fränkischen Reich. Gerade damals kam neues Leben in den Jura, denn um 640 wurde an der wichtigsten Nordsüd-Strasse das Kloster Moutier-Grandval gegründet²¹. Über diese Strasse erreichte man seit römischer Zeit vom Rhein durch den Jura (Pierre Pertuis) das Mittelland und über den Grosse St. Bernhard Italien (Abb. 8). Vom Kloster Moutier-Grandval aus muss sich ein reger Landausbau entfaltet haben. Unweit unserer Fund-

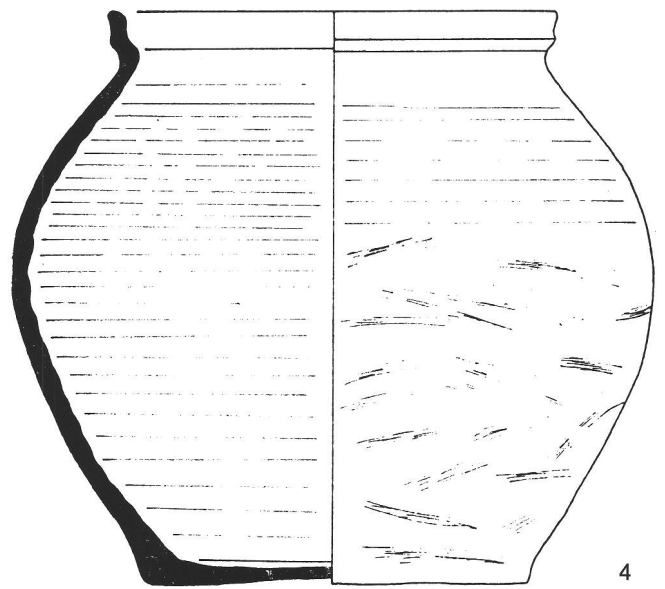
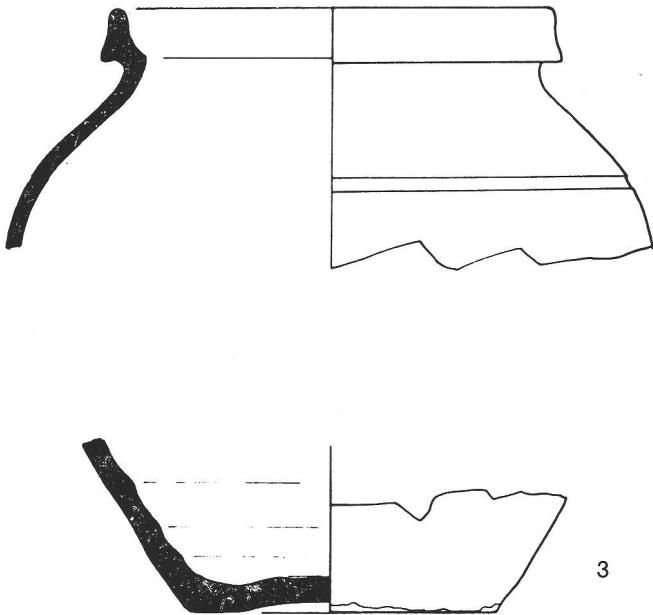
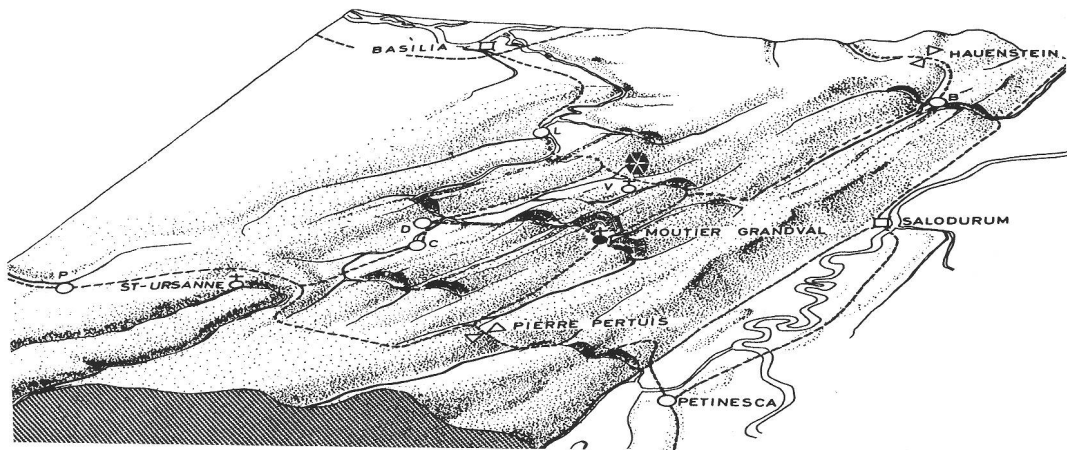


Abb. 8
Der Jura zwischen Basel und Biel,
mit den wichtigsten Römerstrassen:
V=Vermes, L=Laufen, D=Delsberg,
C = Courtételle, P = Pruntrut,
B = Balsthal. - Stern = Mont-
sevelier/La Chèvre. Nach
Moosbrugger-Leu (Anm. 21) mit
Ergänzungen.

Les principales voies romaines du
Jura, entre Bâle et Bienna:
V = Vermes, L = Laufon,
D = Delémont, C = Courtételle,
P = Porrentruy, B = Balsthal. -
Astérisque = Montsevelier/La
Chèvre.

Il Jura tra Basilea e Bienna con le
strade romane principali:
V = Vermes, L = Laufon,
D = Delémont, C = Courtételle,
P = Porrentruy, B = Balsthal. -
Asterisco = Montsevelier/La
Chèvre.



stelle befand sich in Vermes eine 866 urkundlich erwähnte, aber schon zu Ende des 9. oder im 10. Jahrhundert aufgegebene Filiale des Klosters: »cella in honore sancti Pauli constructa quae Vertima dicitur«²². Die Lage nahe der Fernstrasse spricht dafür, dass das Klosterlein bereits im 7. Jahrhundert bestand.

Auch die Siedlung von Montsevelier / La Chèvre wird ihr Entstehen den Impulsen verdanken, die vom Abt Germanus und seinen Mönchen ausgingen. Die Lage an dieser den Westwinden ausgesetzten Stelle wird am ehesten mit den Strassen zusammenhängen, die vom Rhein durch den Jura

führten. Vielleicht wurden auch nahe Eisenerzvorkommen ausgebeutet. Wie lange diese frühmittelalterliche Ansiedlung bestand, wissen wir nicht. Die Öffnung der Klusen von Choindez, die nach der Überlieferung der Heilige Germanus selbst anordnete, gab dem Nordsüd-Verkehr eine neue Richtung durch das Delsberger Becken. Die Verbindungen über die Jurahöhen verlorren ihre Bedeutung und damit auch der Übergang auf La Chèvre und die Strasse bei Vermes. Nach wie vor gelangte man zwar über die Jurahöhen direkt zum Scheltenpass und durch die Klus von Balsthal ins Mittelland und nach Solothurn²³. Aber die grosse Route für

diese direkte Verbindung wird doch der Passweg geworden sein, was nicht zuletzt die Gründung des Klosters Beinwil um 1100²⁴ unterstreicht.

Vielleicht bringt eine Ausgrabung die Reste einfacher Holzhäuser zutage, die auf La Chèvre vor mehr als 1300 Jahren erbaut worden waren. Von ihren Bewohnern kennen wir erst Reste dort gefertigter Keramik. Die Form der Gefässe und ihre Herstellungstechnik zeigen, dass der Töpfer sein Handwerk im nahen Ostfrankreich oder im Jura selbst gelernt hat. Günstige Tonlager und gute Absatzmöglichkeiten an der Strasse verlockten ihn, sich dort oben niederzulassen.

- ¹ La première mention du village de Montsevelier (Montisvilla) date du XIIe siècle. Les historiens et archéologues du siècle passé signalent au lieu-dit »Sur la Ville« la découverte de vestiges romains (cf. A. Quiquerez, Topographie d'une partie du Jura oriental et en particulier du Jura bernois, 1864). A. Quiquerez signale non loin de là, sur la colline du Piamont, les vestiges d'un »camp romain«, voire d'une vigie. Plus près de nous, on parle de forges primitives, et de charbonniers, dont le souvenir reste ancré dans l'imagination populaire, sous le nom d'»Hairodes« ou de »Bergmännchen«, sorte de gnomes noirs, tantôt bienfaisants, tantôt malfaisants, qui parfois terrorisaient les habitants de la région (voir A. Quiquerez, De l'âge du fer, 1866, 26 ss.). Tous ces exemples, et ces légendes, entourant cette contrée, contiennent sans doute une part de vérité historique, ou archéologique, qui mérite qu'on s'y arrête: il n'y a pas de fumée sans feu...
- ² Es könnte sich um die Reste eines Töpferofens handeln. - Dem Finder und seiner Schwester sei auch an dieser Stelle herzlich für die Auskünfte anlässlich der Begehung des Fundplatzes am 18.3.87 gedankt (zusammen mit dem Kantonsarchäologen F. Schifferdecker und J.-R. Quenet, Lehrer in Pruntrut, der mir damals die Keramik überbracht hatte).
- ³ Vier Gefässe (1.8.9.11) konnten im Labor des Kantonsmuseums Baselland in Liestal durch R. Leuenberger zusammengesetzt und restauriert werden.
- ⁴ Zu den sog. burgundischen Bechern vgl. P. Bouffard, La céramique burgonde du Musée de Lausanne. ZAK 9, 1947, 141 ff. W. Hübener, Fundber. Schwaben 18/1, 1967, 207 ff., bes. 212 ff. ders., Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen (1969) 95 ff. M. Martin, s.v. Burgunden, in: Realexikon German. Altertumskunde² Bd. 4, 248 ff. bes. 259 mit Lit. - Eine genaue Definition und Bearbeitung der sog. burgundischen Becher fehlt bis jetzt. Die bei Hübener 1967 und 1969 zusammengestellten Listen enthalten etliche Stücke (gerade aus dem Elsass!), die nicht dazugehören. Das Verbreitungsgebiet der typischen Form, wie sie auch unser Becher 1 repräsentiert, erstreckt sich z.Z. von Savoyen über den Jura nach Ostfrankreich (vgl. Anm. 13).
- ⁵ Bassecourt: O. Tschumi, Burgunder, Alamannen und Langobarden in der Schweiz (1945) 164 f. Abb. 50. Für freundliche Hilfe im Historischen Museum Bern danke ich K. Zimmermann und F. Müller. - St-Vit: Einen Vorbericht verfasste H. Gaillard de Sémainville, Dossiers d'Archéologie No 56 (1981) 59 f. Das Grabfeld wird zurzeit durch J. Schweitzer, Mulhouse, bearbeitet. Für Einsicht in das Fundmaterial und die Überlassung von Zeichnungen sei ihm bestens gedankt.
- ⁶ Bouffard (Anm. 4) Taf. 46.6. Die Profilzeichnung verdanke ich G. Kaenel.
- ⁷ A. Thévenin, Les cimetières mérovingiens de la Haute-Saône (1968) Taf. 15, 12. Weitere Gegenstücke aus Ostfrankreich z.B. in C. Aronovici-Martin, Les collections mérovingiennes. Kat. Dijon, Musée archéologique (1977) Taf. 72, 11. 12; 73, 2. 5.
- ⁸ E. Faure-Boucharlat u. J.-F. Reynaud, Archéologie Médiévale 16, 1986, 41 ff. bes. Abb. 6. Leider ist zu den Zeichnungen nur einmal die Grabnummer vermerkt.
- ⁹ Aus St-Vit sind 2 Frühformen in Gräbern des späteren 6. Jahrhunderts zu nennen (ein Exemplar abgebildet bei Gaillard, Anm. 5). Von den Proportionen her sind es eher Kannen, deren Kleeblattmündung zu einer Röhre ausgestaltet wurde. Mit unseren Stücken verwandt ist nur die kräftige Profilierung des Randes. Die etwa zeitgleiche fränkische Röh-

renkane aus Basel-Bernerring Grab 27 ist dagegen völlig anders gestaltet: M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring (1976) 112. 169. - Mit den Pégaux, die gerade im Rhonetal und in angrenzenden Gebieten im Mittelalter immer wieder als Grabbeigaben vorkommen, haben unsere Kannen nichts zu tun; vgl. M. Colardelle, Sépulture et traditions funéraires du Ve au XIIIe siècle ap. J.-C. dans les campagnes des Alpes françaises du Nord (1983) bes. Abb. 131 mit Lit. Vgl. auch S. Gagnière, Cah. Rhodaniens 12, 1965, 53 ff.

- ¹⁰ Beispiele bei Hübener (1969), vgl. Anm. 4.
- ¹¹ z.B. Hübener (Anm. 10) Taf. 48,7; 53,7; 66,1; 69,1. Vgl. auch Revue arch. Est et Centre-Est 19, 1968, 282 Abb. 4.
- ¹² U. Koch, Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen in Nordbaden (1982) Taf. 39 C, 3. M. Schulze, Die mittelalterliche Keramik der Wüstung Wülffingen am Kocher. Forsch. u. Ber. Arch. d. Mittelalters in Baden-Württemberg 7 (1981) Abb. 9, 5.
- ¹³ Während Töpfe wie 4-8 (dank der Sitte des Totenmahls?) auch im südlichen Abschnitt des Teilreichs Burgund bekannt sind (vgl. Anm. 8), fehlen vorläufig Becher wie 1 südlich von Fins d'Annecy (vgl. Colardelle, Anm. 9). Möglicherweise ist das Ausbleiben nur der stark reduzierten oder überhaupt fehlenden Beigabensitte zuzuschreiben (dazu Martin, Anm. 4, 264 f.). Nur datierte Siedlungsfunde können hier weiterhelfen.
- ¹⁴ Auf diese Mischzone wies Martin (Anm. 4) 254.259 hin.
- ¹⁵ Vgl. Tschumi (Anm. 5) und A. Rais, Les vestiges barbares de Bassecourt. Les Intérêts du Jura 21, 1950, 108 ff. Abb. S. 115.
- ¹⁶ Vgl. Anm. 8 mit Lit. Für freundliche Auskünfte danke ich auch H. Gaillard de Sémainville, Dijon.
- ¹⁷ Für diese Beobachtung ist wiederum St-Vit dank weiterer datierbarer Grabbeigaben ein wichtiger Ausgangspunkt.
- ¹⁸ Ich schliesse mich einer Beobachtung von R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit Bd. A (1971) 249 an. Vgl. auch C. Tilkin-Peters, in: La civilisation mérovingienne dans le bassin Mosan. Actes colloque Amay-Liège 1985 (1986) 225 ff.
- ¹⁹ Schulze (Anm. 12) 62.
- ²⁰ Für freundliche Auskünfte habe ich C. Fournier, Archives de l'ancien Evêché de Bâle, und F. Noirjean, Office du patrimoine historique, zu danken.
- ²¹ A. Wildermann, in: Helvetia Sacra Abt. 3, Bd. 1, 1 (1986) 283 ff. Anschaulich auch R. Moosbrugger-Leu, Germanus, der vergessene Juraheilige. Basler Stadtbuch 1975, 215 ff.
- ²² O. Pichard, in: Helvetia Sacra (Anm. 21) 347 ff.
- ²³ M. Martin, Das Gebiet des Kantons Solothurn im frühen Mittelalter. JbSGUF 66, 1983, 215 ff.
- ²⁴ L. Schenker, in: Helvetia Sacra (Anm. 21) 384 ff.

La production de céramique au Haut Moyen Age à Montsevelier/ La Chèvre

De la céramique a été produite au VIIe siècle au-dessus de Montsevelier (altitude 800 m), en bordure orientale du bassin de Delémont. L'emplacement de l'exploitation abandonnée se laisse deviner par la topographie des lieux.

Des tranchées de drainage ont mis au jour divers ratés de cuisson. On y a dénombré plus de 20 pièces (gobelets, pots, cruches à goulot tréflé), mises en forme à l'aide d'un tour à rotation lente. La pâte, plutôt fine, est grise à la cuisson.

Les meilleures pièces de comparaison apparaissent dans les ensembles funéraires dans l'Est de la France et de la Suisse occidentale. Les gobelets et pichets se rattachent à la »céramique burgonde«, c'est-à-dire aux productions qui dominent dans la partie Burgonde de royaume Franc, de tradition romaine tardive. La forme et la technique de fabrication sont en faveur d'une datation probable dans la seconde moitié du VIIe siècle.

L'éclosion d'un site comme celui de La Chèvre paraît liée au développement progressif de l'abbaye de Moutier-Grandval dans le Jura. Ce couvent était sans doute implanté en rapport avec la voie transjurane qui, par Pierre Pertuis, conduit du Rhin au Plateau et, au-delà, en Italie. D.W.

La produzione di ceramica altomedievale a Montsevelier/ La Chèvre

Al disopra di Montsevelier, sul lato est del bacino di Delémont (800 m), si produceva della ceramica al 7° secolo. La topografia ci permette di presumere il luogo dell'insediamento abbandonato.

Il complesso, composto solo da vasellame di scarto, è stato scoperto casualmente nel corso di lavori di drenaggio. Questi oltre venti pezzi di vasellame (bicchieri, vasi, brocche) sono stati fabbricati su un tornio a bassa frequenza. La ceramica, grigia dopo la cottura, è di qualità fine.

Il materiale può essere messo a confronto con i suppellettili da tombe della Francia orientale e della Svizzera occidentale. Bicchieri e brocche appartengono alla »céramique burgonde«, cioè alla ceramica in uso nella Borgogna del regno Franco e di tradizione tardoromana. Secondo le forme e la tecnica di fabbricazione si tratta probabilmente di ceramica della seconda metà del 7° secolo.

L'apparizione dell'insediamento di La Chèvre è da vedere in collegamento alle attività che seguirono alla fondazione del convento Moutier-Grandval nel Jura. E questa fondazione era probabilmente in rapporto con la strada di collegamento tra il Reno e l'Italia, che attraversava il Jura (Pierre Pertuis). S.S.

Ce cahier spécial d'Archéologie suisse est consacré au Canton du Jura. Comme Bernard Prongué le relève ci-après, l'archéologie est encore en voie d'organisation sur le plan administratif. L'assemblée générale de la SSPA dans le Jura offre ainsi l'heureuse occasion de dresser un premier bilan. Celui-ci est établi sur la base d'anciennes et de nouvelles découvertes qui n'avaient pas été prises en considération jusqu'à ce jour.

Les savants des générations passées ont posé le fondement et le point de départ de nos connaissances. Or, maintenant déjà des fouilles et des découvertes nouvelles, qui confirment parfois les anciennes données, viennent éclairer la mosaïque de l'histoire jurassienne. Cette histoire s'est développée dans une étroite interdépendance surtout avec le Nord et l'Ouest, grâce à une situation géographique de transit favorable.

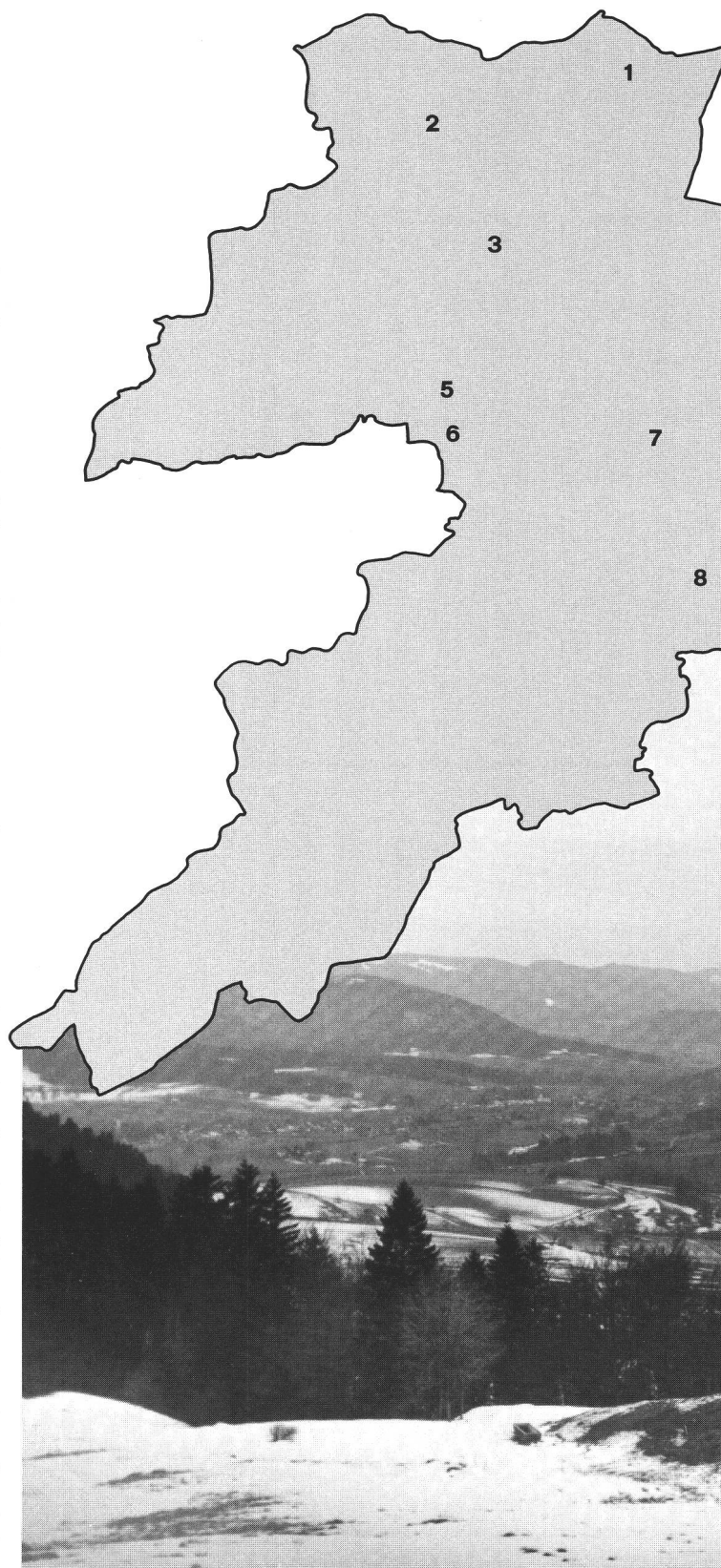
Les traces les plus anciennes relevées dans ce pays appartiennent aux premières périodes de l'occupation humaine du territoire suisse. Il y a plus de 50000 ans, les hommes du Néandertal recherchaient du silex sur les pentes de la région de Löwenbourg. A l'époque mésolithique, les chasseurs et cueilleurs s'installent dans les grottes et abris sous-roche le long des rivières poissonneuses. Aux temps néolithiques, à Löwenbourg encore, une mine de silex est exploitée de manière intensive. Là, gisait un des matériaux les plus importants pour la fabrication des outils avant les âges des métaux. De l'époque du Bronze, on connaît dans le Jura de nombreux sites de hauteur et aussi des traces dans les cavernes proches des rivières. Le Roc de Courroux est le site connu le plus important. L'âge du Fer n'a fourni que peu d'indices jusqu'à présent, bien que le sol soit riche en minerai de fer. S'agit-il d'un état consécutif au manque de recherches? Ou la région vit-elle alors dans l'ombre d'autres routes et pouvoirs régionaux? Au premier siècle avant J.-C., des Celtes occupent entre autre le Mont Terri en Ajoie.

La période romaine est une époque brillante de l'histoire jurassienne. Grâce aux routes reliant l'Italie au Rhin (dont celle de Pierre Pertuis à Tavannes), le Jura est en relation avec les centres de la puissance et de la culture romaines. La fertilité des lieux invite colonisateurs et indigènes à investir. Le Jura leur doit toute une série de Villae rusticae. Certaines se développent alors somptueusement, comme à Vicques ou à Develier.

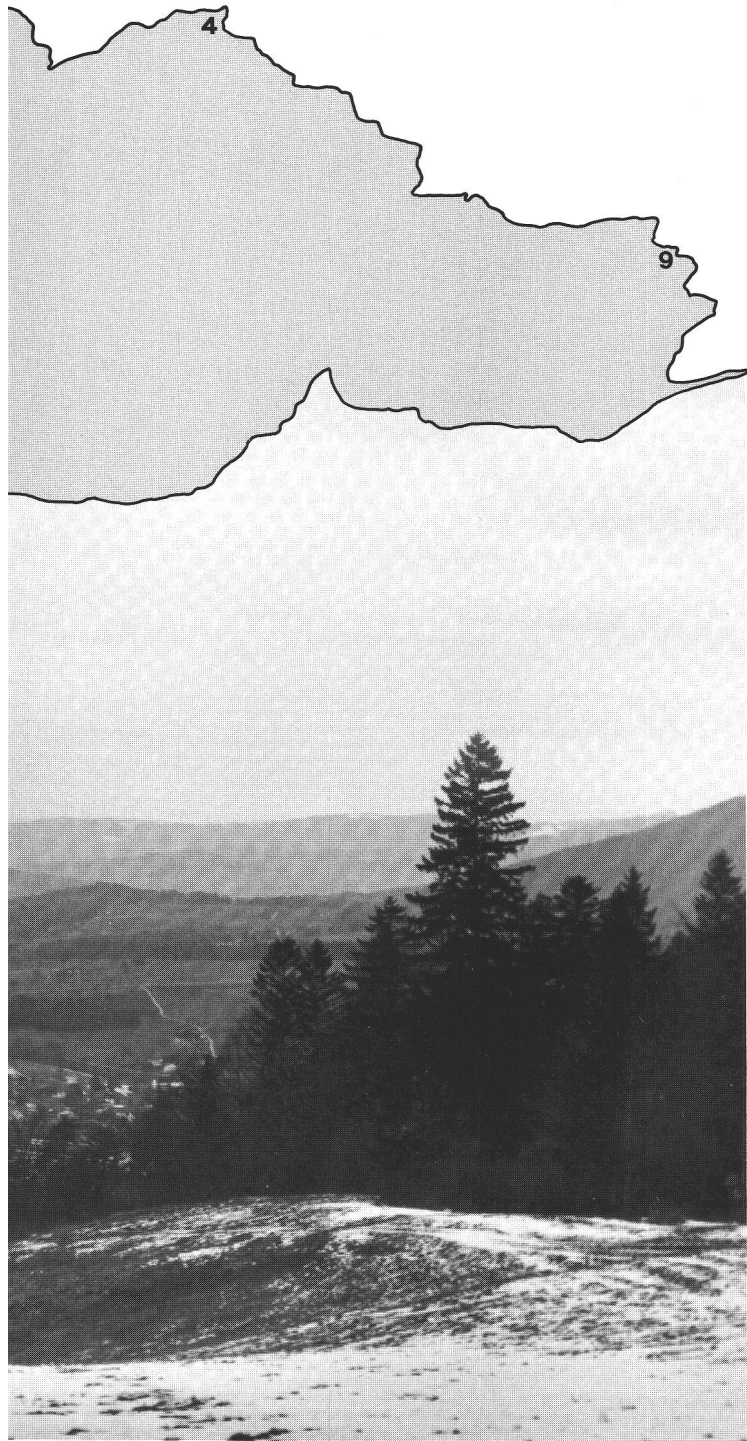
Certes, les époques conflictuelles du III^e siècle sonnent la disparition de beaucoup de ces villas. Dans le Jura toutefois, quelques-unes d'entre elles, attenantes aux principales voies de circulation, restent habitées et exploitées jusqu'à la fin de l'Antiquité. Certaines sont même à l'origine de villages du Haut Moyen Age.

En 534, le Jura est rattaché à l'Empire franc. La fondation du monastère de Moutier-Grandval, vers 640, constitue un autre point de repère de l'histoire du pays. Sous la conduite de saint Germain et de ses moines, la vie religieuse s'épanouit. Les nouveaux villages et les nouvelles routes qui apparurent sont à l'origine de certains aspects du Jura d'aujourd'hui.

Et même si, dans des temps plus récents, bien des choses changent, deux éléments restent caractéristiques de l'histoire du Jura. D'une part, il s'agit d'une région riche et fertile, propice à un développement local; d'autre part d'importantes voies de pénétration favorisent sans cesse les échanges avec les régions extérieures.



- 1 Bonfol/Cras Chalet
- 2 Courtemaîche/La Bâme
- 3 Porrentruy/En Solier
- 4 Pleigne/Löwenburg
- 5 Bressaucourt/Bâme aux Pirotas
- 6 Ocourt/Montvoie
- 7 Saint-Ursanne/Saint-Pierre
- 8 Glovelier/Bone en Bez
- 9 Montsevelier/La Chèvre



Dieses Sonderheft der Archäologie der Schweiz ist dem Kanton Jura gewidmet. Zwar ist im jungen Kanton Jura, wie Bernard Prongué anschaulich schildert, die offizielle Kantonsarchäologie noch im Aufbau begriffen. Die Generalversammlung der SGUF im Jura bildet aber willkommenen Anlass, eine erste Bilanz aus neuen und auch älteren, bisher nicht beachteten Funden und Fundstellen vorzulegen.

Die Arbeiten früherer Forschergenerationen bilden Basis und Ausgangspunkt unserer Kenntnisse. Schon jetzt sind mit neuen Ausgrabungen und Forschungen unerwartete oder auch bestätigende Resultate in das Mosaik der jurassischen Geschichte einzufügen, eine Geschichte, die durch die verkehrsgeographische Situation begünstigt, sich in enger Verflechtung vor allem mit dem Westen und Norden entwickelte.

Ihre Spuren führen zu einigen der frühesten Zeugnissen menschlicher Anwesenheit im Gebiet der heutigen Schweiz: Neandertaler suchten vor mehr als 50000 Jahren die an Feuerstein reichen Hänge bei der Löwenburg auf. Im Mesolithikum bewohnten Jäger und Sammler die Höhlen und Abris entlang der fischreichen Flüsse. Im Neolithikum wurde bei der Löwenburg in intensivem Bergbau Silex ausgebeutet, das wichtigste Rohmaterial zur Werkzeugherstellung vor der Metallzeit.

Aus der Bronzezeit sind im Jura mehrere Siedlungen auf Anhöhen und wiederum Reste in flussnahen Höhlen bekannt. Als wichtigster Fundplatz sei der Roc de Courroux erwähnt. Die Eisenzeit hat anscheinend im Jura am wenigsten Spuren hinterlassen, trotz der reichen Bohnerzvorkommen – eine Forschungslücke, oder lag damals das Gebiet im Schatten anderer Routen und Herrschaftsbereiche? Im 1. Jahrhundert v. Chr. lebten Kelten u. a. auf dem Mont Terri in der Ajoie.

Die Römerzeit wird eine glanzvolle Epoche in der Geschichte des Jura. Durch die Fernstrasse (sie führte bei Tavannes durch die Pierre Pertuis) von Italien zum Rhein bestanden stets Verbindungen mit den Zentren römischer Macht und Kultur. Die fruchtbaren Siedlungskammern zogen vermögende Investoren an. Ihnen verdankt der Jura eine ganze Reihe zum Teil einst prächtig ausgestatteter Villae rusticae, von denen aus das Umland bewirtschaftet wurde, denken wir an Vicques und Develier. Zwar bedeuteten die kriegerischen Zeiten des 3. Jahrhunderts für viele dieser Gutshöfe das Ende, aber gerade im Jura blieben entlang den Fernstrassen einige Villen bis weit in die Spätantike bewohnt und bewirtschaftet, oder bildeten gar die Keimzelle frühmittelalterlicher Dörfer.

Im Jahre 534 kam der Jura zum fränkischen Reich. Einen weiteren Meilenstein in der Geschichte des Jura bildet die Gründung des Klosters Moutier-Grandval um 640. Unter dem Heiligen Germanus und seinen Mönchen blühte das religiöse Leben auf. Es entstanden im frühen Mittelalter aber auch neue Dörfer und neue Strassenverbindungen, die bis heute das Siedlungsbild des Jura prägen.

Auch wenn in späteren Zeiten noch Vieles sich änderte, bleiben doch zwei Elemente für die Geschichte des Jura bestimmend: fruchtbare Siedlungskammern, die eine lokale Entwicklung begünstigen, und wichtige Fernstrassen, die stets von aussen Neues bringen.